Predigt von Pastorin Ragna Miller
ZDF-Gottesdienst am 27. Juni 2021
Kirche St. Pauli | Bremen-Neustadt
Jesus sagt: „Ich bin die Tür.“

Teil 1: Gedanken über Türen

Als ich vor 5 Jahren in mein Büro im Gemeindezentrum einzog, da gab es in der einen Wand ein kleines Fenster. Wie bei einer Pförtnerloge. Durch dieses Fenster konnte ich direkt auf die Eingangstür des Gemeindezentrums gucken. Und dann war das so: Ich hörte die Tür klappen und schaute hin. Immer!
Da stand zum Beispiel ein Mann. Seine Kleidung zerlumpt. Hände und Gesicht verschmiert. Er lächelte freundlich. Ich kannte ihn nicht. Sofort hatte ich Fragen: Was will er denn? Kann ich ihm helfen? Was braucht er? Soll ich mal hingehen…?
Oder es stand eine Frau mit einem Kinderwagen in der Tür. Sofort hatte ich Fragen: Zu welcher Gruppe gehört sie? Will sie das Kind zur Taufe anmelden? Möchte sie mit mir reden…?
Jedem Klappern der Tür folgte eine Kaskade der Fragen. Muss ich was tun? Ist das alles richtig so? Darf das so sein? Anstrengend war das!
Vor 3 Jahren ging das kleine Fenster kaputt und wir haben es durch eine Platte ersetzt. Jetzt seh ich die Tür nicht mehr. Das ist herrlich. Das kleine Fenster ist zu – die Tür ist offen.
Ich lehne mich am Schreibtisch zurück. Vertraue darauf, dass die offene Tür eine gute Sache ist.
Dass die Leute ihren Platz finden. Oder anklopfen.
Dass wir die verschiedenen Gruppen im Haus gut organisiert haben. Neue Gäste haben Raumanträge gestellt. Wir haben darüber diskutiert. Haben geplant. Hin und her sortiert.
Das kleine Fenster ist zu – die Tür ist offen!

Im Johannesevangelium sagt Jesus: Ich bin die Tür.
Merkwürdiger Satz: Jesus bezeichnet sich als ein Bauelement, ein bewegliches Bauteil.
Er sagt nicht: Ich klopfe an deine Tür – lass mich ein!

Sagt auch nicht: Ich stehe hinter der Tür, du musst es nur wagen, durch die Tür hindurchzugehen. Auf mich zukommen!
Jesus sagt: Ich bin die Tür.

Eine Tür kann offen oder geschlossen sein. Ich kann davor stehen oder dahinter. Will hineingehen oder hinaus. Bin diejenige, die empfängt oder diejenige, die klingelt und klopft.

Eine Tür kann mich beschützen – vor Eindringlingen. Eine Tür schützt im Tempel das Allerheiligste. Eine Tür schützt eine Gemeinschaft, wenn sie betet. Eine Tür kann vor einem Attentäter schützen – wie die Tür der Synagoge in Halle. Der Attentäter wollte mit Gewalt hindurch, aber die Tür hat gehalten.

Eine Tür kann mich begrenzen – wenn es an der Zeit ist, dass ich mich auf mich selber besinne. Dann hält die Tür die wilde Welt von mir weg. Ich komme zur Ruhe, weil ich dann Ruhe habe.
Ruhe vor den Gedanken all der anderen Leute. Ich weiß wieder, wo ich stehe. Wo mein Platz ist.

Doch: Eine Tür kann mich auch einsperren – wenn die Angst vor dem, was draußen ist, mich bestimmt. Wenn ich die Tür so fest verschlossen halte, dass nichts mehr zu mir durchdringt: Dann wird aus der Tür eine Mauer. Nichts ist mehr beweglich. Nichts ist mehr durchlässig für neue Gedanken. Alles ist starr.

Solch eine vermauerte Tür ist der Anfang von Fremdenfeindlichkeit und Hass. Angst vor allem, was ich nicht kenne. Ist der Anfang von Homophobie. Angst vor allen, die anders lieben und leben. Spätestens dann *muss* ich die Tür aufreißen!

Macht die Tore weit. Macht die Türen in der Welt auf. Das ruft mir der Psalm zu. Eine Tür kann mich rauslassen – in die Welt.
Jesus sagt: Ich bin die Tür! Und ich frage mich: Kann ich durchgehn?

Kanon: Du bist mein Zufluchtsort

Teil 2: Der Jesus in meinem Kopf

Jesus sagt: Ich bin die Tür.
Und ich frage: Was meinst du denn, Jesus?
Der Jesus in meinem Kopf lächelt mich an.
Das macht er dann und wann. Der Jesus in meinem Kopf stellt sich meinen Fragen.
Naja, meistens habe ich viel zu sagen – er hört schweigend zu.
Lächelt, freundlich ironisch, rede ich mich in Rage.
Überhaupt ist der Jesus in meinem Kopf nicht streng oder drastisch. Eher leicht – als wär'n seine Worte nur dahingesagt.
Nicht bombastisch, sondern feine Wahrheiten, die vergehen dürfen.
Denn wer bittet, der bekommt.
Und wer sucht, der findet.
Und wer anklopft, dem wird aufgemacht.

Der Jesus in meinem Kopf weiß um die Wirkung seiner Worte.
Er dreht sich zu mir. Sagt: Ich bin die Tür.
Und schaut mich herausfordernd an.
Nun gut, ein Gespräch mit dem Jesus in meinem Kopf.
Fang ich halt an:

Ich bin die Tür, sagst du.
Mach ich die Türen zu, z.B. die Tür vom Gemeindezentrum hinter mir zu, dann wird vieles klarer.
Als könnte ich, um mich herum, meinen Bereich abstecken.
Das, was ich bin und das, was mich ausmacht.
Ja. Ich brauche ein Bild von mir selbst, das ich verstehe.
Das stabil ist. Ein Bild, das heute so ist wie morgen.
Ich hab manchmal Sorgen, ich zerfaser in der Vielfalt der Fragen.
Mach ich die Tür hinter mir zu, dann komme ich an –
in der Stille. Und bei Gott.

Der Jesus in meinem Kopf guckt mich an. Irgendwie heiter.
Als wolle er sagen, mit dieser Wahrheit bist du nicht allein.
Red man weiter.
Und ich tu's:

Ich bin die Tür, sagst du.
Mach ich die Tür hinter uns zu, dann grenz ich uns ab.
Uns als Gemeinde – eine klare Gruppe.
Eine Tür grenzt uns ab: Keine Frage…
Und es entsteht zugleich ein Raum der Möglichkeiten.
Mit Zeit auch für *Nichtigkeiten* und *wichtigen Kleinigkeiten*…

Wir können sprechen. Zuhören. Lernen Vertrauen.
Gemeinsames Verständnis von richtig und falsch.
Religion und Kultur.
Welches Bild hast du von Familie?
Welche Hoffnung für die Welt?
Einstellung zu Geld?
Gibt es ein Bekenntnis, das UNS gefällt?
Das alles passiert, mach ich die Tür hinter uns zu.
Denn es braucht Zeit, die man gemeinsam verbringt.
Und ist die Tür hinter uns geschlossen, dann stört uns kein Mensch.
Dann haben wir Zeit für Anfang und Ende…

Und ich rede weiter mit dem Jesus in meinem Kopf.
Ich bin die Tür, sagst du. Jesus, jetzt bin ich so weit. Hör zu:
Da gibt es in mir den Wunsch, die Tür aufzureißen.
Die Welt hineinzulassen.
Der Welt zu begegnen – den Menschen von hier und von dort.
Ich habe diese Sehnsucht. Die gibt es auch.
Sehnsucht nach buntem Treiben. Nach Kennenlernen.

Ich will wissen, warum sie ein Kopftuch trägt.
Hin und her habe ich überlegt und ich will endlich darüber sprechen.
Ohne zu wissen, was herauskommt bei diesem Gespräch.
Wird‘s mich verändern? Meinen Glauben, mein Bild von Gott?
Ich lass es darauf ankommen.
Und es ist schön, dass sie hier einen Platz hat im Haus.
Religionen sich treffen. Tagein, tagaus Möglichkeiten zum Gespräch.

Und es gibt so viel zu besprechen.
So viele Menschen, denen ich die Tür aufmachen will.

Ich will wissen, was diesen Menschen vom Weg abbrachte.
Warum sein Leben aus der Kurve krachte.
Was er dachte und wie er litt.
Ich will aushalten, zuhören, ihn vielleicht verstehen.
Auch er ein Kind Gottes.

Ich bin die Tür, sagst du.
Und jetzt zögre ich wieder. Denn:
Wenn du die Tür bist – lass ich dann jeden rein?
Wird es dann nicht völlig beliebig?
Sind wir dann noch *Kirche* und nicht ein *Verein*?
Und ich will sagen: **Nein**. Ich will sagen: **Ja**?
Die Stimmen in mir übertönen einander.
Tür zu. Tür auf. Es geht oft durcheinander.

Und du sagst: Ich bin die Tür.
Na toll! Jesus.
Ich verlier mein Gespür für den Weg mit dir, mit mir und der Welt.
Der Jesus in meinem Kopf schaut mich an.
Wartet ab.

Improvisation persische Tar

Teil 3: Und Du, Jesus?

Der Jesus in meinem Kopf steht noch immer vor mir und schaut mich an. Ich schau zurück. Und er beginnt zu sprechen.

Klopft an und euch wird aufgetan.
Genauso wie ihr behandelt werden wollt, behandelt auch die anderen.
Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.
Ich bin die Tür.

Dann schweigt Jesus wieder. Und ich muss sprechen:

Jesus, dir ging es doch genau wie mir. Auch in dir die zwei Stimmen, die einander übertönen.
Mal hast du in der Menge gebadet. Mal dich zurückgezogen mit deinen Freunden. Mal hast du mit 4000 Leuten gegessen. Mal allein gesessen in Wüsten und Gärten. Dann wieder hast du die Begegnung gesucht. Mit Menschen aus aller Herren Länder und anderer Religion.

Jesus, das hast du gemacht – auch auf die Gefahr hin, dass du dich veränderst. Mit jedem Gespräch. Sogar auf die Gefahr hin, dass du dich verlierst: *„Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“* Hast du gesagt. Kurz vor deinem Tod. Allein im Garten. Als nichts mehr so war wie zuvor. Du bist Gott und der Welt im Gespräch begegnet…

Jesus, was würde passieren ließe ich mich auf Gott und die Welt ein wie du? Auf die Menschen vor der Tür und hinter der Tür?
Auf mich selbst? Was würde passieren?

Jesus sagt: „Ich bin die Tür.“ Und jetzt hab ich‘s endlich begriffen:
Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.
Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.
Hinter der Tür liebe ich mich selbst.
Und vor der Tür liebe ich die Welt.
Hinter der Tür finde ich Kraft und Ruhe. Kann mich besinnen.
Und vor der Tür finde ich sie und ihn und dich und die anderen.
Ich gewinne die Welt und das Leben.

Nur wenn ich mich hinter der Tür liebe, kann ich vor der Tür die Welt willkommen heißen. Meine Liebe zu mir schenkt mir den Mut für die Liebe zu dir.

Und andersherum… andersherum gilt das auch:
Ich gehe vor die Tür und in die Welt und entdecke mich selbst.
Denn dort draußen, wo das bunte Leben tobt, da kenn ich mich noch nicht. Da bin ich ganz neu. Und wenn mich das ausreichend erschöpft hat, dann schließ ich die Tür.

Jesus sagt: Ich bin die Tür – zum Zuziehen und Aufmachen.
Und egal, wo ich steh, davor oder dahinter, oder zwischen Tür und Angel - Jesus ist bei mir. Stellt sich an meine Seite.
Sieht das, was innen ist. Sieht das, was außen ist.

Der Jesus in meinem Kopf steht auf. Schickt sich an zu gehen.
Bleibt zwischen Tür und Angel stehen.
„Zu oder auf?“ fragt er.
„Gute Frage“, denk ich.

„Ich bin die Tür.“ Sagt er. Lächelt.
Und geht.
Amen

Lied: Weite Räume meinen Füßen